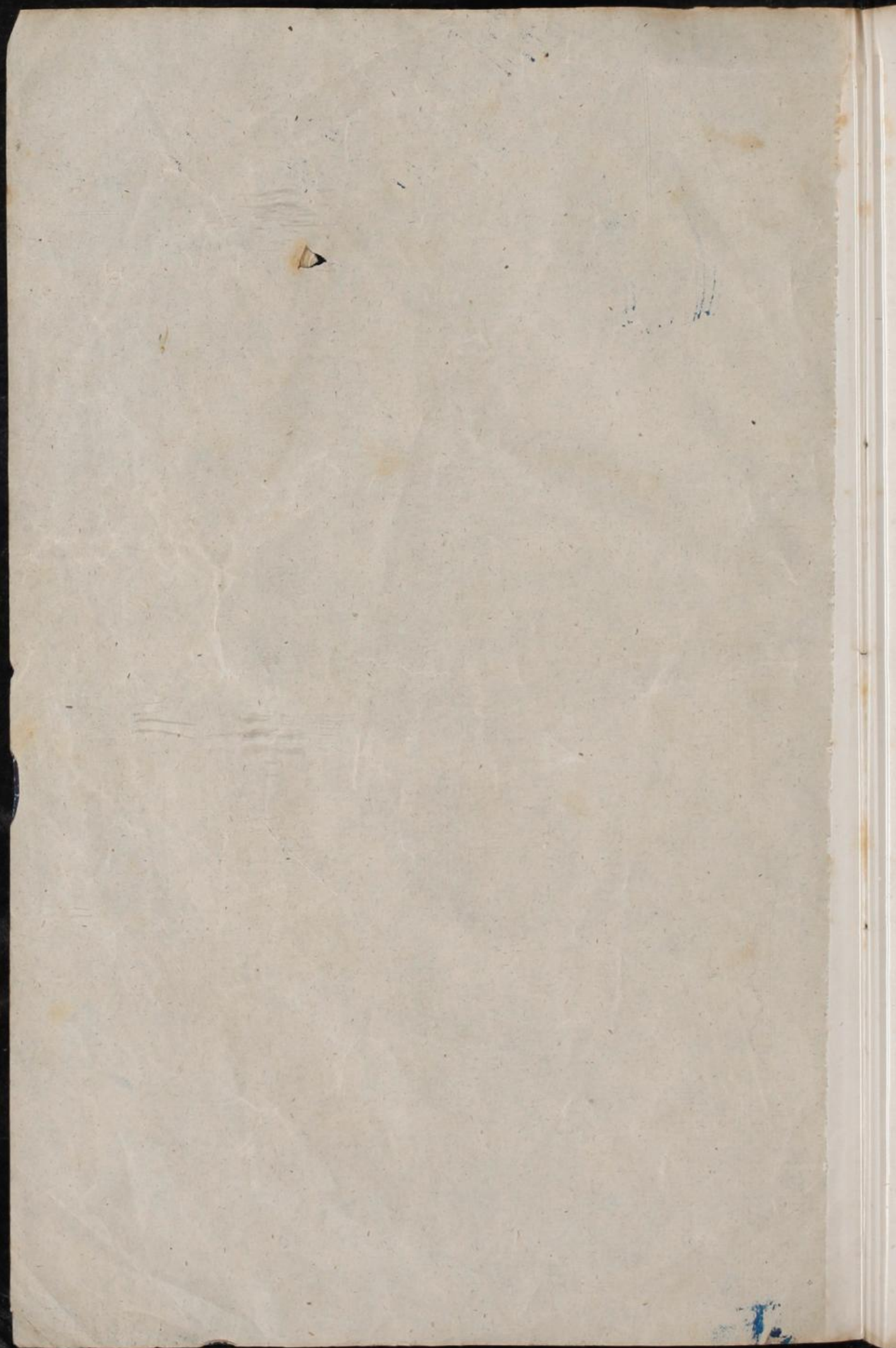


*A*

56500 (78).



Gr. Hess  
Univ.-Bibliothek  
Giessen

## Ueber die Bemerkungen in Bezug auf orientalische Sprachen.

### I.

#### Semitische Sprachen und Literatur.

Vor der Einführung des neuen Studienplanes für die Großherzoglich Hessische Landesuniversität zu Gießen wurden von allen Candidaten des Gymnasiallehramtes auch Kenntnisse in der hebräischen Sprache gefordert und die mündliche Prüfung dehnte sich auch über diesen Zweig des Wissens aus. Der Zweck dieser Vorschrift, die ebenfalls in andern Staaten, wie Preußen, Sachsen, Hannover u. s. w., besteht, konnte nur der seyn, den künftigen Gymnasiallehrer zum hebräischen Unterricht in den oberen Klassen der Gymnasien zu befähigen, damit die Abiturienten schon gleich im ersten Semester Exegese des Alten Testaments hören können; denn als Sprache steht das Hebräische mit dem Griechischen und Lateinischen in keiner Verwandtschaft, gehört vielmehr zu einem ganz andern Sprachstamme, dem semitischen nämlich, der von dem indogermanischen, welchem die sogenannten classischen und germanischen Sprachen angehören, seinem Baue und seiner Entwicklung nach ganz verschieden ist. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß die meisten Philologen sich nur dürftige Kenntnisse in derselben verschafften, um der Forderung des Examens Genüge leisten zu können, theils aus wahrer Abneigung gegen die hebräische Sprache selbst, theils aber auch, weil sie glauben mochten, man

wisse leicht Hebräisch genug, um die Gymnasiasten darin unterrichten zu können. Die natürliche Folge davon war, daß der eigentliche Zweck jener Vorschrift großentheils nicht erreicht wurde, indem die Theologen bei ihrem Abgange von dem Gymnasium entweder gar keine oder nur sehr dürftige Kenntnisse der hebräischen Sprache mitbringen. Dieses hatte dann weiter zur Folge, daß diejenigen Abiturienten, welche eine oberflächliche Kenntniß der hebräischen Formenlehre sich auf dem Gymnasium erworben hatten, einen weiteren akademischen Vortrag über hebräische Grammatik für überflüssig hielten und so unfähig blieben, die Sprache des Alten Testaments gründlich zu verstehen und die Exegese desselben mit Nutzen zu hören. Es lag deshalb im eigenen Interesse der Prüfungs-Commission, bei der Abfassung des neuen Studienplanes gerade auf diesen Zweig des Wissens ihr Augenmerk zu richten und dem gerügten Mißstande kräftig entgegen zu wirken. Das Geeigneteste war wohl, dafür zu sorgen, daß künftighin nur solchen Candidaten des Gymnasiallehramtes der hebräische Unterricht auf Gymnasien übertragen werde, welche die hebräische Sprache gründlich studirt haben und eine geschärfte schriftliche und mündliche Prüfung darin bestehen können. Dieser Zweck wird um so gewisser erreicht, wenn nur diejenigen diesem Sprachstudium sich widmen, welche dazu Beruf haben, denn nur von solchen läßt sich erwarten, daß sie sich eine gründliche Kenntniß der hebräischen Sprache erwerben werden. Es mußte deshalb im neuen Studienplan jedem frei gestellt bleiben, Hebräisch zu studiren, solchen aber, die das Hebräische künftig auf Gymnasien lehren wollen, neben demselben auch noch ein syrischer und arabischer Cursus vorgeschrieben werden. Die hebräische Sprache steht nämlich zu den beiden aramäischen Dialekten, dem Chaldäischen und Syrischen und zu der arabischen Sprache in einem so nahen Verwandtschaftsverhältnisse, daß eine zur Erklärung der andern sowohl in lexikalischer als grammatischer Hinsicht beiträgt und eine gründliche Kenntniß der hebräischen Sprache somit das Studium dieser verschwiferten Sprachen bedingt. Von den aramäischen Dialekten genügt es nur einen zu kennen, weil beide eigentlich

nur als verschiedene Mundarten anzusehen sind, die sich weniger im grammatischen Bau als in Aussprache und Wortvorrath unterscheiden. Die im Studienplan gewählte syrische Sprache hat dabei noch den Vorzug, daß ihre Literatur viel mannigfaltiger ist und allgemeineres Interesse darbietet, als die der Chaldäischen. Dieser ganze sprachliche Coursus ist nun im Studienplane so vertheilt worden, daß im ersten Semester hebräische Grammatik, im zweiten Exegese des Alten Testaments, im vierten syrische und arabische Grammatik und im fünften Exegese syrischer und arabischer Schriftsteller gehört werden sollen, wozu dann im sechsten noch eine Vorlesung über orientalische Literaturgeschichte kommt.

Hören wir nun, was Hr. Geh. Rath Schleiermacher S. 52 dagegen einwendet: „Bei der beabsichtigten Ausschließung der Theologen von den Gymnasiallehrerstellen mußte der Studienplan Vorkehrung für den auf den Gymnasien zu ertheilenden Unterricht in der hebräischen Sprache treffen.“ — Theologen sind auch nach dem neuen Studienplan keineswegs von den Gymnasiallehrerstellen ausgeschlossen, wenn sie den Nachweis ihrer bezüglichen Befähigung zu geben vermögen, eine Bedingung, die die Staatsregierung zu fordern berechtigt ist, da sie auch an alle übrige Beamten dieselbe Anforderung stellt \*). Dazu kommt noch, daß man den Theologen als solchen keineswegs eine gründliche Kenntniß der hebräischen Sprache zuschreiben kann, indem die Erfahrung lehrt, daß gerade die wenigsten unter ihnen sich einem gründlichen Studium dieser Sprache widmen. Uebrigens war das Hebräische von jeher ein Gegenstand der mündlichen Prüfung für die Candidaten des Gymnasiallehramtes, wie oben bemerkt wurde, und der neue Studienplan hat weiter nichts gethan, als das Studium desselben auch auf die verwandte syrische und arabische Sprache ausgedehnt und es nur solchen vorgeschrieben, die am Gymnasium den hebräischen Unterricht übernehmen wollen.

---

\*) Siehe von Linde's Erwiderung auf die Bemerkungen des Hrn. Geh. Rath's Dr. Schleiermacher über den Studienplan für die Großh. Hessische Landesuniversität S. 39.

„Es sollen deshalb, fährt der Hr. Verf. fort, diejenigen, welche denselben in der Zukunft zu übernehmen geneigt sind, neben dem übrigen philologischen Cursus einen besondern machen, der in hebräischer Grammatik im ersten Semester, in Exegese des Alten Testaments im zweiten, in syrischer und arabischer Grammatik im vierten, in Exegese syrischer und arabischer Schriftsteller im fünften und in orientalischer Literaturgeschichte im sechsten Semester besteht. Wir haben oben gesehen, daß die evangelischen Theologen keines Universitätsunterrichts in der hebräischen Grammatik bedürfen, die katholischen Theologen dagegen einen einjährigen Cursus in derselben erhalten; die Fachlehrer an Gymnasien bekommen einen Vortrag in einem Semester, wonach also ein einjähriger und ein halbjähriger Vortrag über die hebräische Grammatik Statt finden müssen.“ — Daß die evangelischen Theologen keines Universitätsunterrichts in der hebräischen Grammatik bedürfen, ist im Studienplan nicht ausgesprochen; es heißt darin nur, daß die hebräische Grammatik nicht zu den drei Vorlesungen gerechnet werden soll, welche der evangelische Theolog sich aus dem Gebiete der Philosophie im engeren Sinne, oder der Geschichte, der ältern und neuern Sprachen, der Mathematik, Physik oder der Naturgeschichte frei wählen darf. Auch sagt der Studienplan der katholisch-theologischen Fakultät nicht, daß der Theolog einen einjährigen Cursus in der hebräischen Grammatik machen soll, denn die im ersten und zweiten Semester vorgeschriebenen zwei Vorlesungen über hebräische Sprache fassen Grammatik und Uebungen im Interpretiren in sich, welche letztere namentlich zur gründlichen Erlernung einer Sprache gehören und sich als halbjährige Vorlesung an die hebräische Grammatik anschließen sollen.

„Nach Verschiedenheit der Confession, heißt es dann S. 53, werden die künftigen Fachlehrer im zweiten Semester irgend ein exegetisches Colleg bei einem der evangelisch- oder katholisch-theologischen Professoren hören.“ — Unter der im zweiten Semester vorgeschriebenen Exegese des Alten Testaments kann nichts weniger als ein exegetisches Colleg bei einem der evangelisch- oder katholisch-

theologischen Professoren verstanden werden, da in einem solchen das Alte Testament nicht sowohl sprachlich als theologisch erklärt wird, der Philolog aber es weder mit der katholischen noch evangelischen Theologie zu thun hat, sondern nur mit der hebräischen Sprache als solcher. Es ist vielmehr hier unter Exegese des Alten Testaments nur ein sprachliches, in den Bereich der philosophischen Fakultät gehöriges Colleg zu verstehen, worin der künftige Fachlehrer im Interpretiren des Alten Testaments geübt wird und seine im vorhergehenden Semester erworbenen Kenntnisse der hebräischen Grammatik anzuwenden und zu erweitern Gelegenheit hat.

„An jedem Gymnasium im Großherzogthum, sagt der Hr. Verf. weiter, ist eine Stelle mit einem der hebräischen Sprache kundigen Lehrer zu besetzen; sind diese wenigen Stellen zufällig alle mit jüngeren Lehrern besetzt, so dauert es wahrscheinlich eine ziemliche Zeit, ehe eine solche Stelle wieder eröffnet wird und bis dahin möchte wohl das in einem einzigen Exegeticum mit dem vorausgegangenen Sprachunterricht Erlernete so ziemlich verfliegen seyn. Dann entsteht die Frage, wie viel von den ohnehin überlasteten Philologen sich einem Studium, das ihnen keine Aussicht auf besonderen Vortheil gewährt, unterziehen werden.“

— Im Studienplan ist keineswegs ausgesprochen, daß demjenigen Lehrer, welcher den hebräischen Unterricht am Gymnasium erteilen soll, jeder andere Unterricht verwehrt werde; es soll vielmehr, nach der gewöhnlichen Praxis auf Gymnasien, jeder Lehrer neben seinem speciellen Fache auch noch andere nebenbei übernehmen, und unter solchen Umständen kann die Anstellung eines hebräischen Fachlehrers auch dann Statt finden, wenn zufällig das Hebräische von einem andern Lehrer noch vorgetragen wird. Uebrigens muß sich jeder Aspirant zum Staatsdienste das Abwarten einer Anstellung gefallen lassen und die Erfahrung lehrt noch täglich, daß gerade diejenigen Staatsämter, welche am stärksten besetzt sind, mithin wenig Aussicht zu einer baldigen Anstellung geben, die meisten Aspiranten haben. Auch wird die Besorgniß des Hrn. Verfassers, die in zwei Semestern erworbenen Kenntnisse der

hebräischen Sprache möchten in einer solchen Wartezeit wieder verloren gehen, in nichts gemindert werden, wenn statt eines Exegeticums deren vier oder fünf vorgeschrieben wären. Will doch der Hr. Verf. selbst, daß man nicht viele exegetische Vorlesungen besuchen, sondern dafür täglich ein Paar Stunden auf das Lesen in der Ursprache verwenden solle, und sagt er nicht an derselben Stelle S. 23 und 24, daß ein Jahr zur Ueberwindung der sprachlichen Schwierigkeiten hinreiche. Auf die Möglichkeit, daß das Erlernte wieder vergessen wird, kann sich kein Studienplan einlassen; er hat nur die Disciplinen, welche gehört werden müssen, so wie ihre möglichst zweckmäßige Aufeinanderfolge zu bestimmen. Wem die Wissenschaft am Herzen liegt, der wird seine Kenntnisse auch durch den Besuch nicht vorgeschriebener Vorlesungen und durch anhaltendes Privatstudium zu bereichern suchen und selbst nach vollendeter Studienzzeit die Hände nicht müßig in den Schooß legen, sondern dahin streben, daß das einmal Erlernte in frischem Gedächtniß bleibe und durch fortgesetztes Studium zu immer größerer Klarheit gelange. Diejenigen hingegen, welche beim Studium weder Talent noch Fleiß und Eifer zeigen, kann weder der beste und reichhaltigste Studienplan, noch eine fortgesetzte Ueberwachung bis zur einstigen Anstellung zu tüchtigen Lehrern machen.

Ueber den neben dem Hebräischen noch vorgeschriebenen syrischen und arabischen Cursus sagt der Hr. Verf. S. 53 Folgendes: „Zur Bervollständigung ihrer Kenntnisse erhalten sie einen „Vortrag über syrische und arabische Grammatik gerade in dem „Semester, in welchem sie mit andern Disciplinen am meisten in Anspruch genommen werden. Allerdings kann man die Anfangsgründe „des Syrischen und Arabischen in einem halben Jahre vortragen; „der Zuhörer muß aber dann nothwendig im Stande seyn, diesem „Lehrgegenstande sehr vielen Privatfleiß zu widmen; und soll auch „dieses geschehen können, so würden wir es doch für weit vortheilhafter ansehen, wenn die beiden Sprachen nicht in demselben „Semester vereinigt würden. In dem folgenden soll nun die „Eregeze syrischer und arabischer Schriftsteller wieder einen Vortrag

„bilden, neben welchem der Besuch des Seminars und die Vorlesungen über römische Alterthümer, Metrik, Aristophanes, römische Dramatiker, Rechtsgeschichte und Aesthetik gelegt sind. Zu den mangelhaften Kenntnissen im Hebräischen werden hiernach gleich mangelhafte im Syrischen und Arabischen kommen, die mit jenen zugleich wieder vergessen werden, und das einfache Bedürfnis hebräischen Sprachunterrichts an den Gymnasien wird dadurch schwerlich befriedigt werden können.“ — Aus diesen Worten geht nicht klar hervor, daß der Hr. Verf. der Ansicht ist, ein syrischer und arabischer Cursus sey zur gründlichen Erlernung der hebräischen Sprache nöthig. Allein eine andere bei der Kritik des Studienplanes der evangelisch-theologischen Fakultät S. 24 vorkommende Aeußerung über die Nothwendigkeit des Studiums der mit dem Hebräischen nahe verwandten syrischen und arabischen Sprache als Hülfsmittel bei dem Studium des Alten Testaments läßt darüber gar keinen Zweifel. Wenn demnach der Hr. Verf. ebenfalls einen syrischen und arabischen Cursus für nöthig hält, so bleibt uns nur noch auf die andern Einwendungen zu antworten übrig. Der vorgeschriebene Cursus der syrischen und arabischen Sprache ist im Studienplan nicht auf zwei, sondern auf vier Vorträge beschränkt, von denen je zwei in ein Semester fallen, nämlich syrische und arabische Grammatik in das vierte, und Exegese syrischer und arabischer Schriftsteller in das fünfte Semester \*). Da der Studirende schon zwei Vorlesungen über hebräische Sprache im ersten und zweiten Semester gehört hat, und im dritten Semester zur Bervollständigung seiner hebräischen Kenntnisse noch ein exegetisches Colleg über das Alte Testament besuchen kann, so wird es ihm nach einer solchen Vorbereitung gewiß nicht schwer fallen, im darauf folgenden vierten Semester

\*) Der Kürze wegen steht im Studienplane: . . . 6) Syrische und arabische Grammatik, statt 6) Syrische Grammatik. 7) Arabische Grammatik; und weiter unten: . . . 8) Exegese syrischer und arabischer Schriftsteller, statt 8) Exegese syrischer Schriftsteller. 9) Exegese arabischer Schriftsteller.

die Grammatik der mit dem Hebräischen so nahe verwandten syrischen und arabischen Sprache mit Nutzen zu hören. Durch die im fünften Semester sich anschließenden Uebungen im Interpretiren syrischer und arabischer Schriftsteller wird er dann selbst bei mäßigem Privatfleiß, wie meine nun schon seit zehn Jahren als Professor der orientalischen Sprachen gemachte Erfahrung lehrt, diejenigen Kenntnisse in der syrischen und arabischen Sprache sich verschaffen können, welche zur gründlichen und klaren Einsicht in den grammatischen Bau der hebräischen Sprache erforderlich sind. Dieß kann auch nur der Zweck eines hinzutretenden syrischen und arabischen Cursus seyn, nicht aber die Heranbildung zu einem vollkommenen Kenner dieser beiden Sprachen. Ein Haupthinderniß bei dem Studium der mit dem Hebräischen verwandten syrischen und arabischen Sprache scheint aber dem Hrn. Verf. das gleichzeitige Zusammentreffen desselben mit den vielen andern philologischen Disciplinen zu seyn. Allein es versteht sich ja von selbst, daß man an denjenigen, dessen Hauptfach die hebräische Sprache ist, nicht die Anforderungen stellen kann, die ein Philolog von Fach zu erfüllen hat, und dieser Gesichtspunkt ist bei der Prüfung der Gymnasiallehramtsandidaten bisher auch immer im Auge behalten worden. Sanskrit-Grammatik und Exegese fällt für ihn ohnehin weg, und was die Vorträge über griechische und lateinische Schriftsteller betrifft, so sagt ja der Studienplan ausdrücklich: „es kann nicht erwartet werden, daß über sämtliche genannte Schriftsteller Vorträge gehört werden; die wichtigsten werden in der Hauptabtheilung II namhaft gemacht und für manche tritt das philologische Seminar ergänzend ein.“ Eben so ist die im Studienplane angegebene Reihenfolge der Vorlesungen nicht zur bindenden Vorschrift gemacht, wie es in dem Vorwort zu demselben ausdrücklich heißt, sondern nur als die in den meisten Fällen zweckmäßige empfohlen worden, und es steht demnach jedem frei, den syrischen und arabischen Cursus in verschiedenen Semestern zu machen.

Der neue Studienplan hat endlich zur Bervollständigung des hebräischen Cursus dem Fachlehrer noch einen Vortrag über orien-

talische Literaturgeschichte vorgeschrieben. „Aber was soll nun  
 „dieser, sagt der Hr. Verf. S. 54, so kümmerlich mit den ent-  
 „sprechenden Sprachkenntnissen ausgerüstet, der sich nur ein Paar  
 „Abschnitte in einer Chrestomathie hat vorerklären lassen, mit einer  
 „orientalischen Literaturgeschichte machen, mit der Kenntniß der  
 „syrischen Kirchenschriftsteller und Geschichtschreiber, die fast alle  
 „nur handschriftlich in wenigen großen Bibliotheken vorhanden  
 „sind, mit der Kenntniß der arabischen Schriftsteller, bei denen  
 „größtentheils der nämliche Fall Statt findet und die alle einer  
 „Zeit angehören, mit der sich der künftige Gymnasiallehrer dem  
 „Studienplan nach so gut wie nicht zu beschäftigen hat.“ — Auf  
 diese Frage des Hrn. Verf. ist sehr leicht zu antworten. Wer  
 eine todte oder lebende Sprache studirt, fühlt sicherlich auch das  
 Bedürfniß, sich mit den wissenschaftlichen und künstlerischen Lei-  
 stungen des Volkes, dem die Sprache angehört, bekannt zu machen,  
 mag die Literatur arm oder reich, gedruckt oder nur handschriftlich  
 vorhanden seyn, mag er die literarischen Produkte benutzen und  
 veröffentlichen wollen, oder sich damit begnügen, nur mangelhafte  
 Kenntnisse in der bezüglichen Sprache erworben zu haben. Wie  
 dem Philolog die Kenntniß der griechischen und römischen, so  
 ist dem künftigen hebräischen Lehrer die der orientalischen Literatur-  
 geschichte unentbehrlich. Sprache und Literatur sind ja so wesent-  
 lich miteinander verbunden, daß die Literatur die Sprache und  
 diese wieder die Literatur bedingt.

## III.

### S a n s k r i t.

„In den für den Gymnasiallehrer bestimmten Cycles, sagt  
 „Herr Geh. Rath Schleiermacher S. 51, ist auch durch den  
 „Studienplan ein für sie größtentheils neuer Unterrichtsgegenstand  
 „eingeführt worden, der nämlich der Sanskrit-Grammatik und  
 „Sanskrit-Exegese, die in das dritte und vierte Semester gelegt  
 „sind.“ — Großtentheils neu ist dieser Unterrichtsgegenstand nur

insofern, als er im neuen Studienplane zuerst vorgeschrieben wird, denn die Philologie Studirenden der Ludoviciana haben schon vor vielen Jahren, theils aus ganz freien Stücken, theils ange-  
regt durch die Vorträge ihrer Lehrer, das Sanskrit nebenbei stu-  
dirt und es auch darin, wie die mündliche Prüfung ergab, so  
weit gebracht, daß sie im Uebersetzen und Erklären eine ziemliche  
Fertigkeit besaßen. Auch im Auslande studiren fast alle Philolo-  
gen Sanskrit, wenn es ihnen gleich nicht vorgeschrieben ist, und  
wir haben gerade den Gymnasiallehrern sehr viele schätzbare Sprach-  
vergleichende Untersuchungen über die Lautlehre, das Declinations-  
und Conjugationssystem u. dgl. zu verdanken. Das Studium  
des Sanskrit ist auch durchaus nicht so abschreckend und so viele  
Zeit erfordernd als Herr Geh. Rath Schleiermacher es dar-  
stellt, indem er sagt: „Das Studium der Sanskrit-Grammatik  
„ist zu Folge der bei uns üblichen, im Vergleich zu denen der  
„Indischen Grammatiker sehr erleichterten Methoden in einem  
„weit kürzeren Zeitraum möglich geworden, als dieß für die ein-  
„geborenen Hindus der Fall ist, deren Sprachen unmittelbar von  
„dem Sanskrit abstammen, wovon sie den Wortschatz neben  
„mehr oder weniger fremden Beimischungen beibehalten haben,  
„so ungefähr wie das Italiänische und Spanische von dem La-  
„teinischen. Demungeachtet werden bei den Hindus zwei bis  
„sechs Jahre, und im Fall Panini's Grammatik studirt wird,  
„sogar zehn bis zwölf Jahre auf den grammatischen Cursus  
„des Sanskrit verwandt. So sehr nun dieß bei uns vereinfacht  
„seyn mag, so muß sich doch das Gedächtniß eine sehr große  
„Masse von Formen, wobei eine Menge irregulärer sind, einprä-  
„gen, dann einige Wortkenntniß bei dem Uebersetzen erwerben,  
„sich einigermaßen in dasselbe einüben, was einen immerhin  
„nicht ganz unbedeutenden Zeitaufwand erfordert.“ — Die  
Sanskrit-Grammatik hat allerdings eine große Masse von  
Formen, wobei eine Menge irregulärer sind, allein die re-  
gulären Formen sind, wenn man einmal mit den Wohl-  
lautsregeln bekannt geworden ist, gar nicht schwer zu bilden  
und prägen sich dem Gedächtniß um so leichter ein, weil

eine jede grammatische Form genau analysirt und auf ihre Grundbestandtheile zurückgeführt werden kann. Dieß ist der große Vorzug des wahrhaft bewunderungswürdig organischen Baues der Sanskritsprache. Die irregulären Formen aber, die jedoch verhältnißmäßig nicht so sehr bedeutend sind, erschweren das Studium des Sanskrit keineswegs, denn theils kommen dergleichen bei der gewöhnlichen Lectüre gerade nicht so viele vor, theils sind die grammatischen und lexikalischen Hülfsmittel des Sanskrit von den Europäern so methodisch und zweckmäßig bearbeitet worden, daß das Auffinden solcher Formen dem Anfänger nicht schwer werden kann. Hat doch auch die griechische Sprache eine große Menge irregulärer Formen, deren Erlernung nicht geringeren Schwierigkeiten unterliegt und dennoch wird dieselbe sogar auf Gymnasien gelehrt. Wird das Sanskrit nach der richtigen Methode vorgetragen, so ist das Erlernen dieser Sprache nicht so schwierig, als man wohl glauben möchte. Beim Elementarunterricht verdient die analytische Methode nicht allein den Vorzug, sondern sie ist sogar absolut nothwendig. Zuerst trage man dem Schüler die Prinzipien der Grammatik recht kurz aber klar und gründlich vor, gehe dann sogleich zum Uebersetzen leichter Stücke über und lasse den Schüler selbst sich üben, den Text vermitteltst eines Wörterbuchs und der Grammatik, jedoch wo möglich ohne Beihülfe einer Uebersetzung, Wort für Wort nach den Regeln der Flexion, Etymologie, Composition und Syntax zu erklären. Nachdem er so einige Bücher oder Abschnitte aus denselben, bei deren Wahl man vom Leichten zum Schwierigen übergeben muß, gelesen hat, wird er im Stande seyn, ohne Hülfe eines Lehrers die Sanskrit-Werke zu studiren und seine Kenntnisse in dieser Sprache zu vervollkommenen\*). Nach dieser Methode habe ich das Sanskrit in Berlin und Bonn studirt und nach derselben Methode lehre ich dasselbe nun schon seit zehn Jahren an hiesiger Universität und zwar mit dem Erfolge, daß meine Schüler schon

\*) Siehe *A. W. de Schlegel Réflexions sur l'étude des langues asiatiques*. Bonn 1832. S. 159 — 161.

zu Ende des ersten Semesters Episoden aus dem Mahābhārata übersetzen und erklären können.

„Auf die Frage, sagt der H. Verf. zuletzt, was der künftige „Gymnasiallehrer mit diesem Studium machen soll, wissen wir „freilich nichts zu antworten. Soll es ihn zu Sprachforschungen „befähigen, so möchten die wenigsten so weit Beruf dazu fühlen, „um dem gegenüber, was hier schon geleistet ist, noch etwas „Tüchtiges zu leisten, keiner aber in seiner Stellung wahren „Vorthail davon ziehen können, indem es als ein Unglück ange- „sehen werden müßte, wenn Gymnasiallehrer ihren Schülern „etwa die Ergebnisse etymologischer Untersuchungen vortrügen, da „ohnehin alle Lehrer gewöhnlich nur zu sehr geneigt sind, dem, „womit sie sich vorzugsweise beschäftigen, in ihrem Unterricht eine „besondere Rücksicht zu schenken. Für diesen Unterricht ist aber „das Sanskrit so unnöthig wie das Angelsächsische für den Leh- „rer des Englischen; bei der Hinneigung eines Theiles unserer „Philologen zu grammatischen Subtilitäten ist es dagegen recht „gemacht, diesem Hang eine neue Stütze zu geben, zumal der „ganze philologische Cyclus im Studienplan eine offenbar sehr „beschränkte Tendenz zeigt, wenn gleich der Besuch von Vorle- „sungen über eine ziemliche Anzahl von anderartigen Gegenstän- „den verlangt wird.“ — H. Geh. Rath Schleiermacher faßt hier so wie bei seiner ganzen Kritik des Studienplanes für Philo- logen den Gymnasiallehramtscandidaten offenbar in einer sehr niedrigen Stellung auf, in der man von demselben nur das ver- langt, was er zur Erreichung unmittelbar praktischer Zwecke be- darf, während die Gegenwart, wie in den übrigen Wissenschaften, so auch in der Betreibung der Philologie auf Gymnasien, den be- schränkten Gesichtskreis der Vergangenheit immer mehr zu entfer- nen sucht und namentlich das Studium der Sprachen vom com- parativen Standpunkt aus als unabweisbar erkannt hat. Die Universität, als höchste Bildungsanstalt, kann sich doch keines- wegs mit einer dem bloßen praktischen Bedürfniß entsprechenden Bildung begnügen; sie hat einen viel höheren Zweck im Auge und muß vielmehr dahin streben, ihrem Zögling eine möglichst

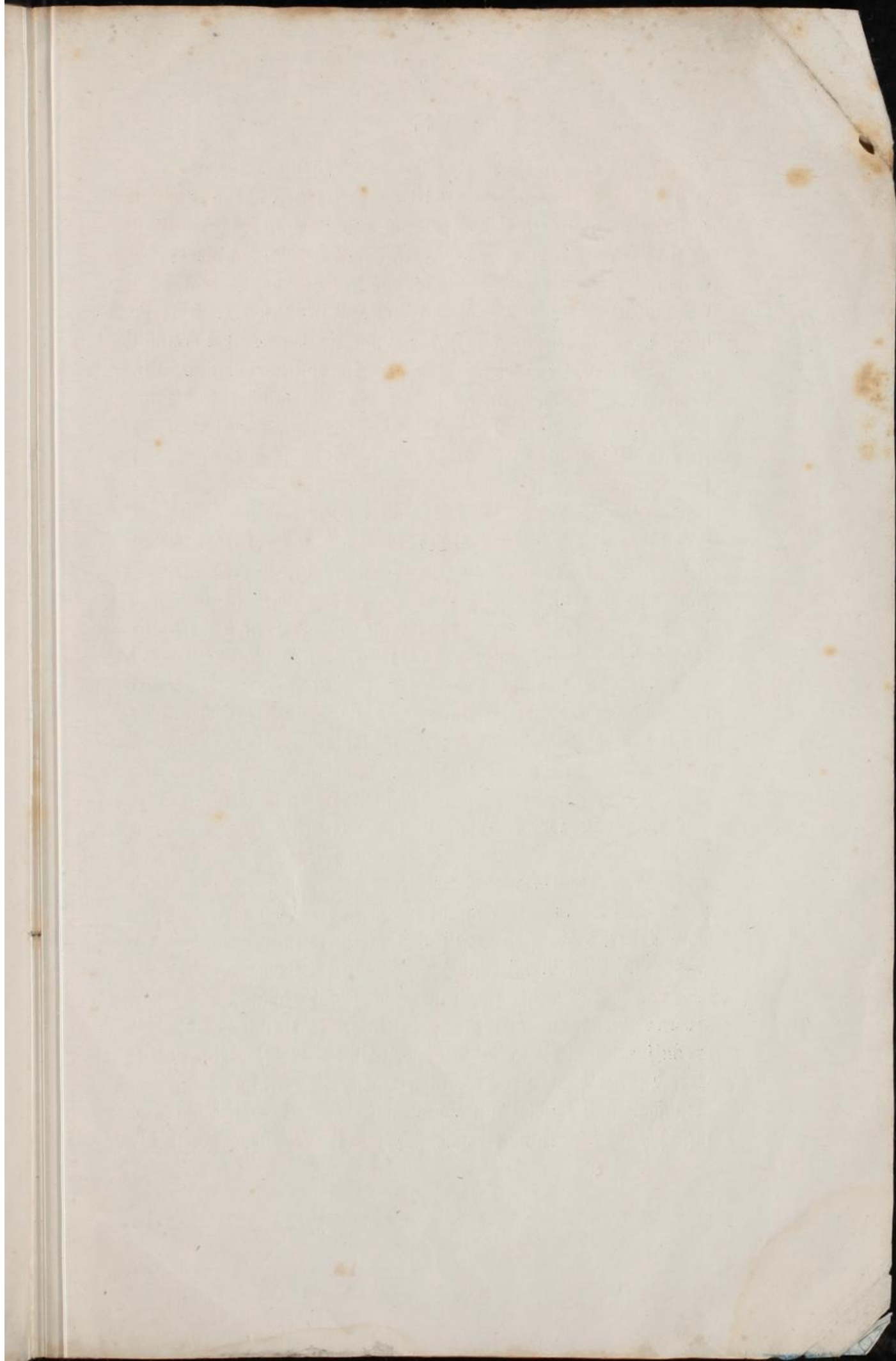
vollkommene, den Anforderungen der Zeit entsprechende wissenschaftliche Bildung zu geben. Es hat aber gerade das Studium des Sanskrit in den letzten Jahrzehnden auf die Erklärung des grammatischen Baues der griechischen und lateinischen Sprache einen so bedeutenden Einfluß ausgeübt, daß ein jeder, der auf eine gründliche Kenntniß der sogenannten altclassischen Sprachen Anspruch machen will, gleichsam genöthigt wird, auch Sanskrit zu studiren. Die Aehnlichkeit zwischen dem Sanskrit und dem Griechischen und Lateinischen liegt, wie Hr. Schlegel sagt, nicht bloß in einer großen Anzahl von Wurzeln, die sie mit ihnen gemein hat, sondern sie erstreckt sich bis auf die innerste Struktur und Grammatik. Nicht allein diese Aehnlichkeit haben sowohl Orientalisten, als altclassische Philologen, worunter namentlich mehrere Gymnasiallehrer sich befinden, in vielen sprachvergleichenden Schriften nachgewiesen, sondern sie haben auch versucht, den grammatischen Bau der griechischen und lateinischen Sprache durch gründliche sprachvergleichende Untersuchungen immer mehr aufzuhellen und das Studium desselben gleichsam ganz zu reorganisiren \*). Kann wohl unter solchen Verhältnissen das sprach-

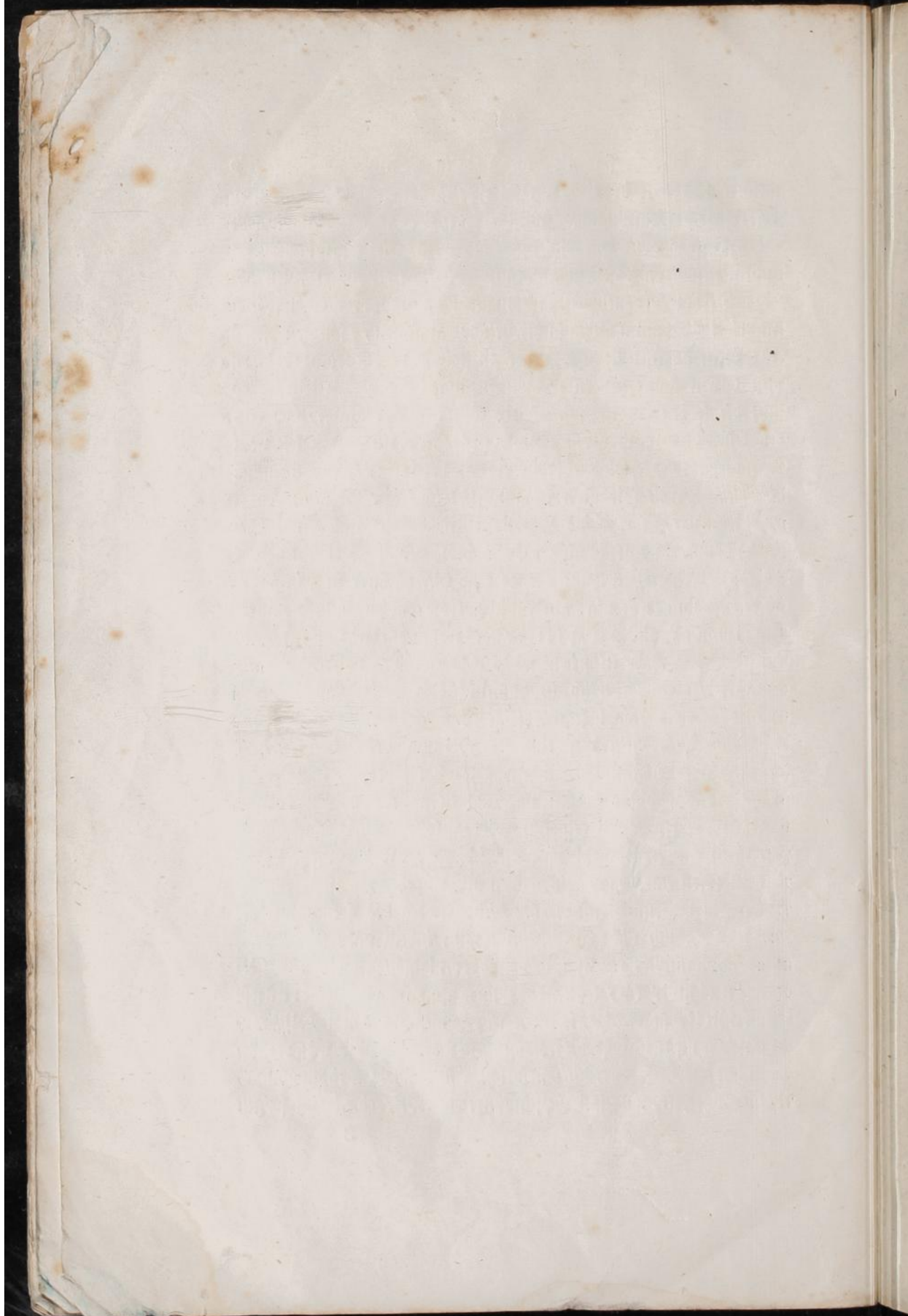
\*) Dahin gehören: Hr. Schlegel über die Sprache und Weisheit der Indier; Bopp über das Conjugationssystem der Sanskritsprache; Desselben vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litthauischen, Gothischen und Deutschen; Johannsen die Lehre der lateinischen Wortbildung nach Analogie der vollkommeneren Bildungsgesetze des Sanskrit; Pott etymologische Forschungen auf dem Gebiete der indo-germanischen Sprachen; \*Schmidtii commentatio de pronomine graeco et latino; \*Hartung über die Bildung der Casus, ihre Bildung und Bedeutung in der griechischen und lateinischen Sprache; \*Wüllner die Bedeutung der sprachlichen Casus und Modi; \*Ag. Benary die römische Lautlehre sprachvergleichend dargestellt; \*Reimnitz das System der griechischen Declination; \*Landvoigt Personenformen und Tempusformen der griechischen und lateinischen Sprache; Kuhn de conjugatione in Mi, linguae sanscritae ratione habita; \*Kühner ausführliche Grammatik der griechischen Sprache u. a. — Die hier mit einem \* bezeichneten Schriften sind von Gymnasiallehrern verfaßt.

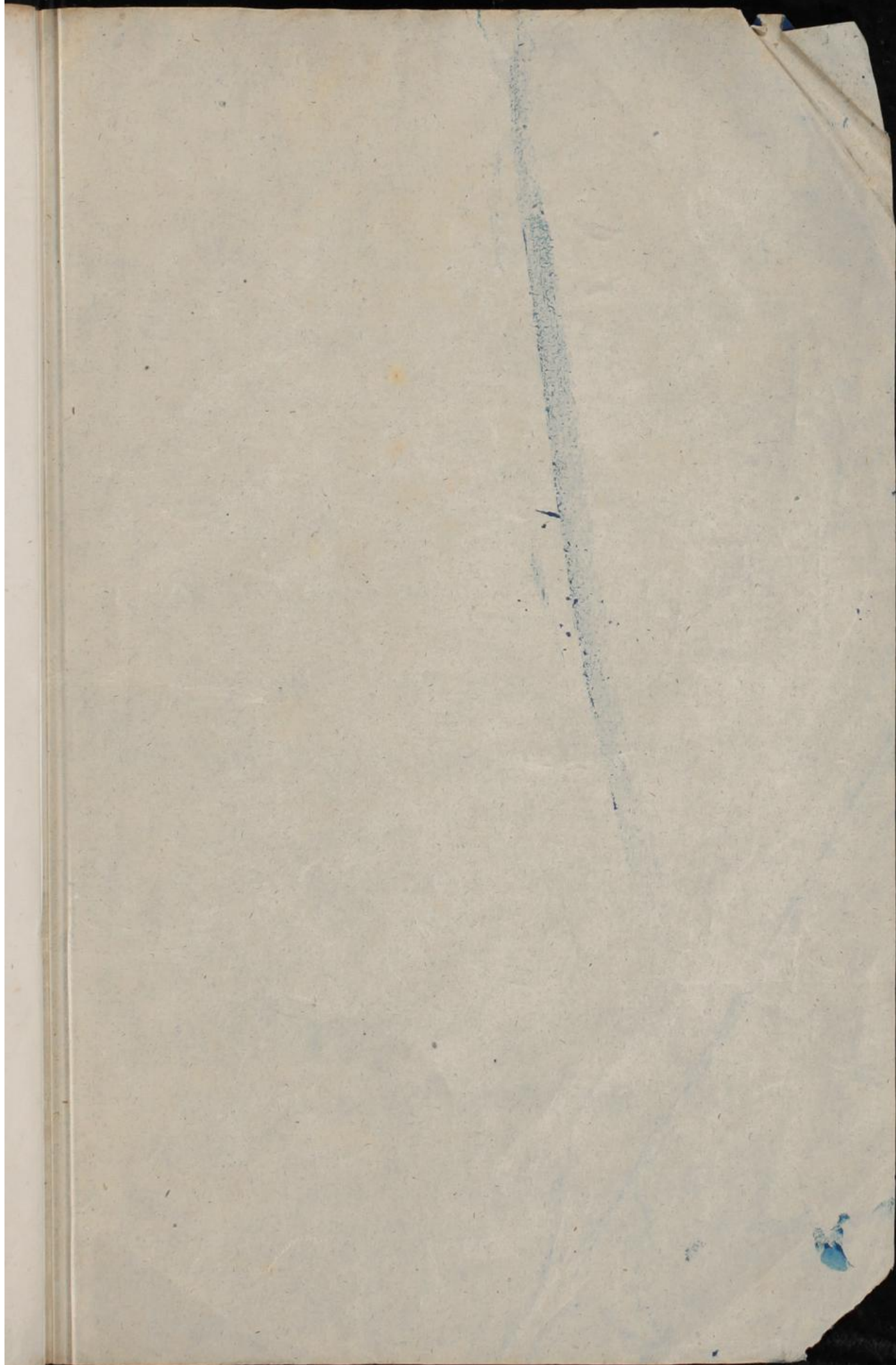
vergleichende Studium des Sanskrit von solchen, die sich der altclassischen Philologie widmen, vernachlässigt werden? Muß nicht vielmehr diejenige Behörde, welche die wissenschaftliche Bildung der Philologen leitet und überwacht, die Aufmerksamkeit ihrer Zöglinge nach dem Studium der verwandten Sprachen hinlenken, worin nach dem einstimmigen Zeugnisse der Bopp, Grimm, Schlegel, Humboldt und aller des Sanskrit Kundigen die griechische und lateinische Grammatik und somit auch die altclassische Philologie ihre letzte Begründung finden? Man wende hier nicht mit dem H. Verf. ein, daß wohl die wenigsten zu Sprachforschungen so weit Beruf fühlen möchten, um dem gegenüber, was hier schon geleistet ist, noch etwas Tüchtiges zu leisten; denn wenn auch unter sehr vielen nur wenige, wie dieß gewöhnlich der Fall ist, sich auszeichnen, so sind doch Alle in den Stand gesetzt, dem Gange der Sprachforschungen zu folgen und so wenigstens mit der Zeit fortschreiten zu können. Auch fürchte man nicht mit dem H. Verf., die des Sanskrit kundigen Gymnasiallehrer möchten die Ergebnisse etymologischer Untersuchungen ihren Schülern vortragen und so den Zweck des Gymnasialunterrichts verfehlen; denn die Zweige des philologischen Wissens sind gar mannigfaltig und können ihre Bestimmung und Abgrenzung keineswegs durch den Gymnasialunterricht sondern durch die Wissenschaft selbst erhalten. Wollte man alles das, was der künftige Gymnasiallehrer bei seinem Unterricht, entweder nicht gebrauchen oder falsch anwenden könnte, aus dem Gebiete der Philologie herausnehmen, so würde dadurch der Philologie alle wissenschaftliche Begründung genommen werden. Hat der Philolog eine gründliche wissenschaftliche Bildung erhalten, so ist auch nur ein tüchtiger Unterricht von ihm zu erwarten; während hingegen eine oberflächliche und beschränkte Bildung zur Folge hat, daß der Lehrer, indem er sich den Schein eines wissenschaftlich Gebildeten geben will, allerlei Fremdartiges, das er nicht zu fassen und zu würdigen vermag, in seinen Unterricht hinüberzieht. Sehr richtig und wahr bemerkt Herr Geh. Staatsrath von Linde in seiner Erwiderung S. 42: „Nur wer seiner Wissenschaft in

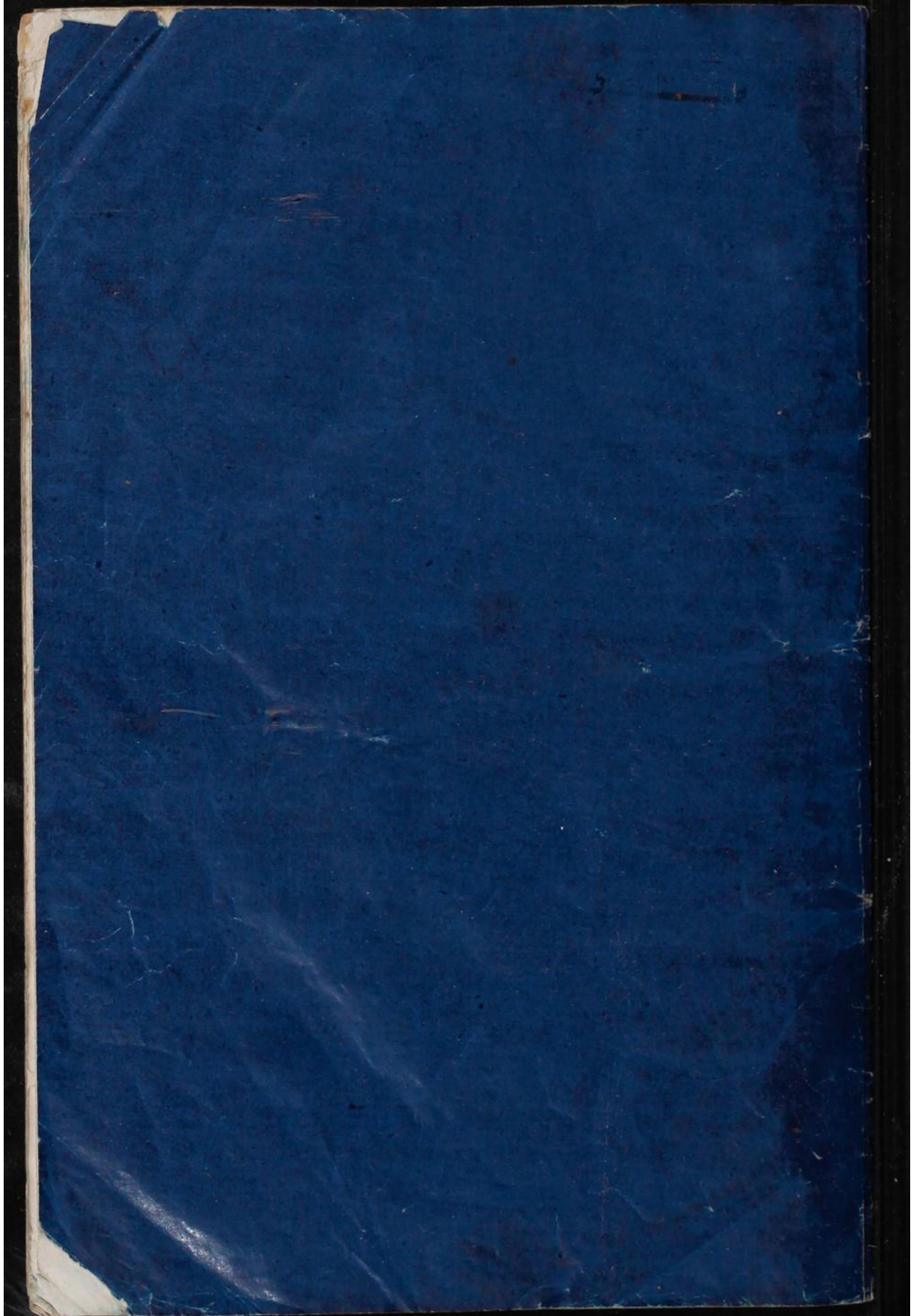
„jeder Hinsicht Meister ist und in ihr über der bloßen Schüler-  
 „sphäre steht, kann wahren Beruf haben, in ihr belehrend auf-  
 „zutreten und die Bürgschaft geben, daß seine Bemühungen nicht  
 „hinter den wesentlichen Erwartungen zurückbleiben werden.“

Dr. J. A. Vullers.







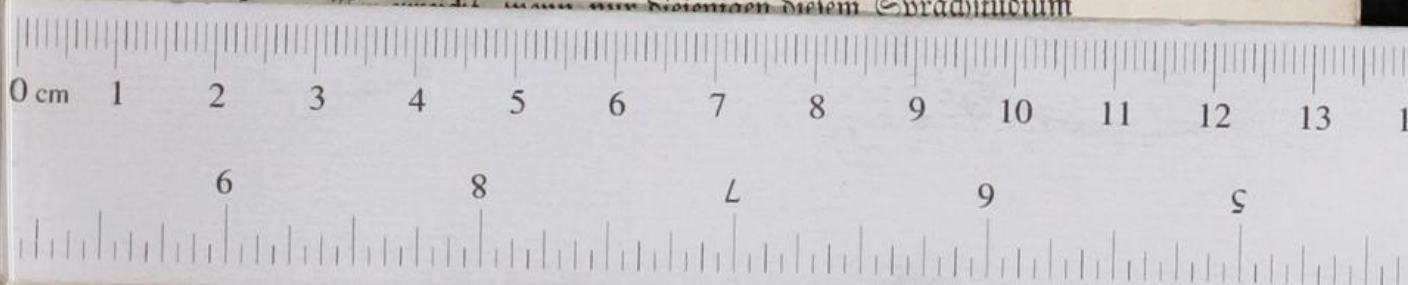


# Colour & Grey Control Chart

Danes  
Picta



matif für überflüssig hielten und so unfähig blieben, die Sprache des Alten Testaments gründlich zu verstehen und die Exegese desselben mit Nutzen zu hören. Es lag deshalb im eigenen Interesse der Prüfungs-Commission, bei der Abfassung des neuen Studienplanes gerade auf diesen Zweig des Wissens ihr Augenmerk zu richten und dem gerügten Mißstande kräftig entgegen zu wirken. Das Geeignetste war wohl, dafür zu sorgen, daß künftighin nur solchen Candidaten des Gymnasiallehramtes der hebräische Unterricht auf Gymnasien übertragen werde, welche die hebräische Sprache gründlich studirt haben und eine geschärfte schriftliche und mündliche Prüfung darin bestehen können. Dieser Zweck wird



Cursus vorgeschrieben werden. Die hebräische Sprache steht nämlich zu den beiden aramäischen Dialekten, dem Chaldäischen und Syrischen und zu der arabischen Sprache in einem so nahen Verwandtschaftsverhältnisse, daß eine zur Erklärung der andern sowohl in lexikalischer als grammatischer Hinsicht beiträgt und eine gründliche Kenntniß der hebräischen Sprache somit das Studium dieser verschwisterten Sprachen bedingt. Von den aramäischen Dialekten genügt es nur einen zu kennen, weil beide eigentlich